



ARCHITEKTURSOZIOLOGIE

## Architektinnen und ihre Profession

Die „Gender“-Problematik der Architekturbranche ist äußerst vielschichtig und bis hin zum Klischee des omnipotenten, heldenhaften Architekten auch stark emotional aufgeladen. Die Zahlen sind bekannt: Jeder zweite Architekturstudent ist heute weiblich, aber nur wenige Frauen bleiben dauerhaft in der Branche.

Tanja Kullack versucht durch Interviews mit 18 „Leading Ladies“ die aktuelle Situation zu ergründen und gleichzeitig den Schlüssel zum beruflichen Erfolg zu finden. Viele Gesprächsteilnehmerinnen stammen aus dem hochrangigen US-amerikanischen Universitätsbereich. Einige renommierte, praktizierende Architektinnen wie Caroline Bos (Amsterdam), Fuensanta Nieto (Madrid), Alison Brooks (London) und Elke Delugan-Meissl (Wien) werfen „Schlaglichter“ auf die Situation in Europa.

Leider fehlt die nötige Tiefenschärfe, um die wirklich interessanten Themen anzugehen. Die zu einzelnen Statements reduzierten Gespräche erwecken eher den Eindruck eines gemeinsamen „Kaffeeklatsch“, bei dem über vorherrschende Denk- und Arbeitsstrukturen oder auch die „Silberrücken der Architektur“ diskutiert wird. Das im Titel anklingende „weibliche Design“ oder gar ein Faible für die Innenarchitektur lässt sich nicht feststellen. Die ausgewählten Architektinnen bauen vom Wolkenkratzer bis zum Mercedes- oder Porsche-Museum fast alles, aber keine explizit weichen „kurvigen“ Formen. Auch eine speziell „weibliche Arbeitsweise“ lässt sich nur schemenhaft erkennen. Alle schätzen die (oft interdisziplinäre) Arbeit im Team. Leidenschaft, Durchsetzungsvermögen und vor allem aber viel „harte Arbeit“ pflastern ihren Weg.

Zu den wenigen, die Klartext reden, gehört Denise Scott Brown. Denn „Gender-Issues“ waren in den Sechzigern, als sie sich beruflich etablierte, durchaus „en vogue“. Sie ist heute (mit 80 Jahren) als weitestgehend unbezahlte Gastdozentin und Buchautorin gefragt, eine Rolle, die sie für sich als „angemessen“ empfindet, nicht aber für die jungen Frauen, mit denen sie im Universitätsbereich zusammenarbeitet. Sie beschreibt zahlreiche Stolpersteine ihrer Laufbahn und ihr schlechtes Gewissen

darüber, dass ihr Sohn im Büro aufgewachsen ist. Als Robert Venturi 1991 den Pritzker-Preis bekam, zeigte er sein Unverständnis darüber, warum nicht auch Scott Brown geehrt würde, denn sie wären nicht nur als Individuen, sondern auch als Entwerfer und Architekten miteinander verheiratet.

Diese bis heute in Architekturgeschichtsschreibung und Medien gängige Fokussierung auf einen männlichen Entwerfer wirft lange Schatten. Nur zwischen den Zeilen kann man lesen, dass einige der anderen Damen ebenfalls das Modell der gleichberechtigten „Arbeitsbeziehung“ leben. Karriere- und Familienplanung wird jedoch nicht diskutiert. Hier verschenkt Kullack das Potential des Themas. Denn jede Architekturstudentin wird wissen, dass man auch als Frau in die Riege der „Stararchitekten“ aufsteigen kann. Doch leider harmonisiert das „Karrieremodell a lá Hadid“ – sich jahrelang mit Wettbewerben durchschlagen, um mit 43 dann baulich durchzustarten – nicht mit der Familienplanung vieler Frauen. Die meisten steigen bereits spätestens mit Mitte 30 aus dem Beruf aus.

Gerade die vorgestellten Architektinnen der Generation 40 plus, die es wie Yui Tezuka (Tokio), Barbara Bestor (Los Angeles), Barbara Holzer (Zürich) und Regine Leibinger (Berlin) geschafft haben, Kinder und Beruf zu vereinen, wären wichtige alternative Vorbilder für die nachfolgende Generation. Sie alle gehören (völlig unabhängig vom Geschlecht) zu den spannendsten und profiliertesten Vertretern der Architekturszene ihres Landes. Attraktiv in Szene gesetzt werden sie jedoch nicht. Weitestgehend unkommentierte „Bildstrecken“ vermitteln lediglich Bruchstücke ihres Œuvres, biografische Daten (oder gar die zahlreichen Auszeichnungen) werden nicht mal im Anhang erwähnt. Wer mehr wissen will, der sollte sich lieber in anderen Medien informieren und vielleicht auch einmal „Starke Frauen in der Architektur“ bei YouTube eingeben. *Tanja Scheffler*

**Architektur – eine weibliche Profession** | Herausgegeben von Tanja Kullack | 120 Seiten mit zahlreichen Abbildungen, 28 Euro | Jovis Verlag, Berlin 2011 | ▶ ISBN 978-3-86859-114-9



STÄDTEBAU

## Radikal einfach | Strategien für den Wiener Block

Ein Buch gegen die missverstandene Gleichheit im Städte- und Wohnungsbau: Ohne Scheu vor klaren Worten legt der junge Wiener Architekt Daniel Glaser ein Plädoyer für die Urbanität des gründerzeitlichen Wiener Blocks vor, das, anschaulich gemacht in zahlreichen Schwarzplänen, Grundriss-Schemata und Gebäudeschnitten, deutlich werden lässt, wie die gegenwärtige Praxis der Stadtsanierung und des Wohnungsbaus drauf und dran ist, Stadt zur Siedlung zu verflachen. So wollen beispielsweise die derzeit gültigen Bebauungspläne für die „Aufwertungsquartiere“ westlich des Wiener Gürtels die bislang in ganzer Parzellentiefe überbauten Blöcke zur bloßen Blockrandbebauung reduzieren, mit gärtnerisch gestalteten Innenhöfen, welche die Wohnqualität erhöhen, ohne dass die Preisgabe des öffentlichen Raums an den Verkehr in Frage gestellt werden müsste. Mit einer derartigen Umwandlung des Blocks zum Hof aber geht, so der Autor, eine für die zunehmend diversifizierte Gesellschaft wichtige Eigenschaft der gründerzeitlichen Typologie verloren: die Bandbreite an unterschiedlichen Wohnlagen. Diese nimmt zwar unterschiedliche Wohnqualitäten in Kauf, gewährt dafür aber auch finanziell schlechter gestellten Zugang in die zentralen Lagen: „Überall gleich große Wohnungen zu fordern, führt dazu, dass leistbares Wohnen in guten Lagen immer schwieriger umsetzbar wird ... Somit wird auf der einen Seite Gleichheit verordnet (alle sollen Zugang zu gleichwertigen und gleich großen Wohnraum haben), gleichzeitig wird aber Ungleichheit bei der Verteilung von Zentralität in Kauf genommen (der Zugang zu guten Lagen wird erschwert)“, kritisiert Glaser im Hinblick auf das Wiener Wohnbauförderungs- und Wohnbausanierungsgesetz. Die Forderung gleicher Wohnqualitäten im Stadtinneren wie an der Peripherie sei mithin gar nicht so sozial, wie sie auf den ersten Blick scheine, sondern leiste der Entmischung Vorschub und lasse also die Stadt mehr und mehr veröden.

Glaser plädiert deshalb für einen Paradigmenwechsel: Der Städtebau möge sich architektonischer Festlegungen enthalten, damit die Architektur nicht

städtebauliche Versäumnisse mit großem Aufwand auszubügeln habe – wie in der Wiener Vorgartenstraße geschehen, wo die Architekten PPAG einen gigantischen Wohnriegel in eine dieser Typologie fremde Kleinteiligkeit zurückverwandeln mussten, um der heutigen Anspruchsvielfalt zu genügen (Bauwelt 31.2009). Was Glaser stattdessen vorschwebt, sind Häuser, die nicht kompliziert sind, wohl aber komplex, in dem Sinne, dass sie weniger Festlegungen treffen und mehr räumliche und soziale Beziehungen möglich machen – radikal einfache Häuser, wie der Autor sie nennt und wie er sie am Ende seiner Untersuchung in vier Beispielen aus dem Alltag der Blockerneuerung vorstellt: als Neubebauung einer Baulücke mit einseitig belichtetem Seitenflügel, als Anbau eines einseitig belichteten Seitenflügels an ein bestehendes Vorderhaus, als Neubau einer „Stadtvilla“ im Blockinneren und als Neubau eines Hauses mit zweiseitig belichtetem Seitenflügel und Anbau. Ein Buch also, das Stadtplaner und Architekten anregt, die herrschenden Konventionen in Stadterneuerung und Wohnungsbau zu überdenken, der Vielfalt der Stadt zuliebe. *ub*

**Freie Räume** | Strategien für den Wiener Block | Von Daniel Glaser | 150 Seiten mit zahlreichen Abbildungen, 22 Euro | Sonderzahl Verlagsgesellschaft, Wien 2011 | ▶ ISBN 978-3-85449-366-2



ARCHITEKTURTYPOLOGIE

## Funktionales Bilderbuch | Eine Schweizer Grundrissfibel

Seit der Neuordnung des öffentlichen Beschaffungswesens im Jahr 1999 hat das Amt für Hochbauten der Stadt Zürich als Baudienstleister jedes Jahr durchschnittlich acht Wettbewerbsverfahren (knapp die Hälfte davon waren Wohnbauwettbewerbe) organisiert, woraus bis heute über 4000 zeitgemäße Wohnungen entstanden sind. Bis auf wenige Ausnahmen sind sämtliche Siegerprojekte entweder fertiggestellt, in Planung oder im Bau. Die 42 Wohnbauwettbewerbe der letzten zwölf Jahre brachten natürlich nicht nur Siegerentwürfe hervor, sondern eine Vielzahl von innovativen und eigenständigen Lösungen, die zwar als Preisträger prämiert wurden, aber nicht realisiert werden konnten.

Das Amt für Hochbauten hat aus diesem Fundus 350 Grundrisstypen ausgewählt und in einer Grundrissfibel zusammengefasst. Entstanden ist ein fettes Büchlein mit fast 1000 Seiten, sperrig und scheinbar nur schwer zu nutzen. Es ist ein Steinbruch mit Rohlingen, die nicht kommentiert werden und sich trocken aneinander reihen. Keine Ansichten, keine Schnitte, lediglich ein Wohnungsgrundriss im Maßstab 1:200 und ein Lageplan im Maßstab 1:1000 müssen reichen, um sich ein Bild der Wohnqualität zu machen. Bewusst wurde auch auf Systematik und Typologie verzichtet, weswegen diese Fibel nicht für den eiligen Leser geeignet ist. Lediglich ein Innenraumfoto vom realisierten Projekt bzw. vom Innenraummodell strukturiert jeweils als Auftakt die 42 Wettbewerbe und schafft Bezugspunkte. Durch diese Destillation gerät der Fokus zwangsläufig auf die Funktionalität der Grundrisse und führt zu Vergleichen, die nicht auf Basis von überzeichneten und gefälligen Darstellungstechniken geschehen.

Auf Farbe wurde ebenso verzichtet wie auf Anleitungen und Regeln. Die Fibel ist ein Bilderbuch, das inspiriert und als Rohmaterial dient. Sie ist keine Kopiervorlage, denn die meisten Grundrisse sind viel zu speziell, als dass sie als allgemeingültige Vorlage dienen könnten. Die Frage nach dem „guten Wohnungsgrundriss“ bleibt bewusst unbeantwortet. Auch die Architekten der ausgewählten Grundrisse

stehen nicht im Vordergrund – nicht mal im Inhaltsverzeichnis oder einem Index. Sie finden sich lediglich bei den entsprechenden Grundrissen mit Ortsangaben, womit auch eine schnelle Suche nach den Entwurfsverfassern unmöglich ist. Bei der heutigen Fixierung auf Namen und der Befuerung des vermeintlichen Starkultes ist dies eine überaus sympathische Grundhaltung, die den Fokus mal wieder auf Inhalte lenkt und nicht an der marktgerechten Verpackung kleben bleibt. *Frank F. Drewes*

P.S.: Auch die zweite Auflage ist bereits vergriffen. Eine erweiterte Neuauflage ist für den Herbst angekündigt.

**Grundrissfibel** | Wohnungsgrundrisse aus 42 Wettbewerben im gemeinnützigen Wohnungsbau | 1999–2011. Herausgegeben von der Stadt Zürich, Amt für Hochbauten | 912 Seiten mit ca. 800 Grundrissen, 31,90 Euro | Zürich 2012 | ▶ ISBN 978-3-9523690-1-2